

Es ist zu früh, um sichere Aussagen über medizinisches Cannabis machen zu können

Dieser Artikel von Dr. med. Gino Pecoraro, Geburtshelfer, Gynäkologe und Gesundheitskommentator aus Brisbane stellt die Situation des medizinischen Cannabis in Australien dar.

Die Verwendung von Cannabispflanzen zur Behandlung gewisser Krankheiten ist nicht neu.

Von 1851 bis 1942 war sie sogar auf der Liste der offiziellen Medikamente der USA zur Behandlung von Krankheiten wie Malaria, Müdigkeit und Schmerzen aufgeführt. Erst 1961 entschieden die Vereinten Nationen, dass Cannabis eine «gefährliche Droge ohne bedeutenden medizinischen Nutzen» sei und seine Verwendung wurde von da an illegal.

Wie Tabak besteht Cannabis aus einer Vielzahl von Einzelkomponenten, die beim Rauchen oder Verzehr von Pflanzenprodukten freigesetzt werden können. Diese Bestandteile werden allgemein als «Cannabinoid» bezeichnet, von denen etwa 500 identifiziert wurden, das bekannteste davon ist das «Tetrahydrocannabinol» (THC). Es ist das Cannabinoid mit der höchsten Konzentration in der Pflanze und ist für die psychoaktive Wirkung verantwortlich, weshalb sie auch als «Freizeitdroge» bezeichnet wird.

«Cannabidiol» (CBD) ist die zweithäufigste Komponente. Dieses Molekül hat eine ähnliche chemische Struktur wie THC und es gibt Menschen, die der Meinung sind, dass es bei der Behandlung von refraktärer Epilepsie im Kindesalter, bei Schmerzen, bei Übelkeit im Zusammenhang mit einer Chemotherapie zur Krebsbehandlung und bei Muskelkrämpfen bei Menschen mit Multipler Sklerose helfen kann.

Das Problem dabei ist – einfach gesagt –, dass wir keine Ahnung haben, wie sich diese Substanz im menschlichen Körper verhält.

Für jedes andere Medikament müssen Pharmaunternehmen – bevor ein Wirkstoff als nützliches Medikament bezeichnet werden darf – umfassende Informationen zur Verfügung stellen: Sie müssen angeben wie das Medikament eingenommen wird, wie es wirkt, wie der Körper es metabolisiert, wie die Dosierung und die zeitlichen Abstände sind, wie es mit anderen Medikamenten zusammen reagiert, sowie eine Liste der unerwünschten Nebenwirkungen, die in einigen Fällen sehr bedeutend sein können.

Wir haben keinerlei Antworten auf diese sehr wichtigen Fragen, was die Ärzte zögern lässt, Cannabis zu verschreiben. In Australien wurden einige medizinische Cannabisprodukte eingeführt, ohne den üblichen Prozess befolgt

zu haben, den alle anderen Medikamente durchlaufen müssen. Diese einzigartige Situation ist zumindest teilweise durch den Druck auf die Politiker entstanden, auf diese üblichen Prozesse zu verzichten.

Das öffentliche Bewusstsein über die Risiken des Cannabiskonsums hat abgenommen. In Medienberichten wurden grossartige «Vorteile» breitgewalzt und Mitgefühl für diejenigen geweckt, die an schwer zu behandelnden Schmerzen leiden und für die Cannabis als nützlich dargestellt wird. Da es als «natürliches» Produkt präsentiert wird, hinterfragen die Menschen die Sicherheit dieses Produktes viel weniger, als sie es bei in Labors hergestellten Medikamenten oft tun.

Viele Ärzte wissen wenig über Cannabis. In wissenschaftlichen Zeitschriften wird nicht oft darüber geschrieben. Sie fragen sich also, ob diese Produkte wirklich eine positive Wirkung haben und ob es gerechtfertigt ist, etwa 120 Dollar pro Tag auszugeben – die vom öffentlichen Gesundheitswesen nicht übernommen werden – zum Beispiel für die Behandlung eines Kindes mit Epilepsie.

Um ein «lizenzierter verschreibender Arzt» [für Cannabis] zu werden, muss ein spezielles Verfahren befolgt werden – bis heute gibt es in ganz Australien nur etwa 30 davon. Daher fragen sich die Ärzte, ob es sich lohnt, sich einem solchen Verfahren zu unterwerfen und gleichzeitig in Zukunft rechtliche Schritte zu riskieren, falls der Patient durch diese Behandlung geschädigt wird.

Eines der Grundprinzipien der Medizin, das bis zum hippokratischen Eid zurückreicht, ist «first, do no harm». Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es nicht genügend Beweise, um zu wissen, welcher Teil des chemischen Cannabis-Cocktails verwendet werden sollte, wann dies geschehen soll und wie man sicher sein kann, dass unserem Patienten, der ihn einnimmt kein Schaden zugefügt wird.

Bis jetzt sind die meisten Ärzte der Meinung, dass grosse Vorsicht geboten ist, um im besten Interesse ihrer Patienten zu handeln. Es bedarf einer vorsichtigen Herangehensweise an das, was eines Tages vielleicht zu einer nützlichen Behandlung werden kann, was aber zuerst belegt werden muss.

Quelle: *couriermail.com.au*, News, 4. März 2018, S. 80 (Übersetzung *Jugend ohne Drogen*)